

Ein Taxifahrer schreibt Tagebuch

Autor(en): **Dorothee Elmiger**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **106 (2012)**

Heft 9

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich fand mich schliesslich Ende Juni am Flughafen wieder, wie ich da sass mit weit offenen Augen, schaute ich vor mich, als hätte ich die ganzen drei Monate in Los Angeles in einem einzigen, wahnsinnigen Tag erlebt, it dawned on me, als würde mir jetzt erst dämmern (es dämmerte!). Zuvor hatte mich ein Fahrer aus Sri Lanka durch Venice Richtung Flughafen gegondelt, auf Hinterwegen, und als ich ihm erklärte, ich habe die Grenze zu Mexiko nicht mit eigenen Augen gesehen, gab er mir zum Abschied eine kleine Karte, auf die er seine Telefonnummer und seinen Namen, Jude Fernando, geschrieben hatte, *come back*, sagte er, dann fahre er mich dorthin, und ich stellte mir vor, wie ich mit Jude Fernando über die Grenze nach Tijuana gondelte. *Many times*, sagte er, sei er schon dort gewesen, und auch ihm war übrigens Lion Feuchtwanger bekannt, eine Schriftstellerin auf dem Weg zum Flughafen habe ihm alles erzählt, sagte er, und als ich nach ihrem Namen fragte, sagte er, er erinnere sich nicht, habe aber möglicherweise einige Notizen in sein Tagebuch gemacht und ich stellte mir vor, wie er an diesem Abend auch unsere Fahrt in seinem Tagebuch festhalten würde: *Schweizerin zum Flughafen gebracht! Plan, nach Mexiko zu fahren! Durch Venice gegondelt! In der Marina verfahren!*

Am Check-In Schalter ein junger Mann mit Namen Cruz, es sei so still gewesen in Pacific Palisades, unheimlich still hinter den Hecken und Zäunen, sagte ich auf seine Nachfrage hin, ach ja, sagte Mister Cruz mit einem freundlichen, keineswegs zynischen Lächeln, das sei ganz anders in South Central Los Angeles, wo er geboren sei, und ich biss mir auf die Zunge, aber im Herbst, sagte Mister Cruz, werde er vielleicht nach Europa reisen, und so schrieb diesmal ich meinen Namen auf einen Zettel, *see you soon*, Mister Cruz, sagte ich, und dann fand ich mich auf jener Bank vor dem Gate 123 wieder, wie ich da sass mit

Dorothee Elmiger

Ein Taxifahrer schreibt Tagebuch

weit geöffneten Augen, ich hatte mich nun schon von der Stadt entfernt, und es dämmerte mir; jetzt war ich schon nicht mehr da, jetzt sass ich bereits vor dem Gate.

Ich notierte letzte Erinnerungen, damit sie nicht verloren gingen: die letzte Stunde in der Villa Aurora, richtig heiss heute, sagen die Fellows, die mit mir warten; der tief kreisende Helikopter des LAPD in der letzten Nacht, nervös, unruhiger Schlaf; das letzte Abendessen und eine Cantaloupe-Melone zum Dessert, wahrscheinlich gepflückt in den Feldern im kalifornischen Süden von Leuten *sans papiers*.

Zuvor hatte ich gepackt, Artikel aus der «Los Angeles Times» ausgeschnitten und datiert (darunter ein Portrait Rodney Kings von Ende April, ein Foto zeigt ihn an seinem Swimming Pool, King schwimme gern, schreibt der Journalist. Ein zweiter Artikel vom 18. Juni: Rodney King wurde in der Nacht auf Sonntag tot in seinem Pool gefunden. Ich erinnere mich an das freundliche Lachen Kings, als ich ihn sah im April, und daran, wie er mit der Hand immer wieder über jene Wange strich, darunter ihm 1991 der Knochen zertrümmert wurde.) Ich hörte mir die Aufnahmen an, die ich in den letzten Tagen mit dem Mikrofon gemacht hatte, das so gross und unhand-

lich war, dass es mich stets sofort entlarvte: Ich war keine Journalistin, ich wollte nur die Stimmen der Leute hören.

An einem nebligen Morgen war ich in den Bus nach Malibu gestiegen, der fast leer war, der Pazifik bewegte sich still vor den Fenstern. Später kurz nach der Lagune mit den Pelikanen ausgestiegen, vorbei an einem Starbucks, teuren Boutiquen, Kosmetikgeschäften. Hinter einem Parkplatz dann die kleine Baracke, WE HAVE MEN AND WOMEN AVAILABLE stand über der Tür, an einer Mauer lehnte ein halbes Dutzend Männer, zwei Frauen schiefen sitzend auf einer Bank. *We have men and women available*, las ich noch einmal, als wären *men* und *women* Kleidergrößen: *all sizes available!*, ein Sonderangebot, als stünden sie zum Verkauf. Aber als ich die wenigen Stufen hochging und ein winziges Büro betrat, sass dort ein Mann mit Baseballcap, der mir freundlich die Hand schüttelte, Oscar Mondragon, sagte er, und im Nebenraum lernten Frauen die Wörter der englischen Sprache. Wir setzten uns in den Nebel zwischen die Männer und Frauen, ich packte mein Mikrofon aus, ich bin keine Journalistin, sagte ich, aber das schien Oscar Mondragon nicht zu kümmern. *We have men and women available*, das bedeutete, dass sich an diesem Ort die sogenannten *day-laborers*, Tagelöhner, versammeln und auf Arbeit warten konnten, darauf warten, dass jemand angefahren komme und sie mitnehme, um eine Garage zu streichen, eine Hecke zu stutzen, die Wäsche zu falten, es bedeutete, dass sie nicht an Strassenecken, vor Baumärkten standen stattdessen, stundenlang, im schlimmsten Fall von Bürgerwehren, den neuen Minutemen belästigt. Wir versuchen, den Leuten zu helfen, sagte Oscar, bei medizinischen Problemen, mit Geld in Notfällen, mit Computerkursen. Eine Frau setzte sich uns gegenüber an den Tisch und fragte auf Spanisch nach Oscars Telefon, wählte dann die Nummern der Kleinanzeigen in der Tageszeitung,

ab und zu rief jemand Oscars Namen und Oscar stand auf, um zu übersetzen, er hatte, so schien es mir, stets alles im Blick. Er sei selbst aus Mexiko gekommen und habe auf den Feldern gearbeitet (die Cantaloupe!), viele Jahre lang habe er zusammen mit César Chávez politische Arbeit gemacht, sagte er, der berühmte Gewerkschafter César Chávez (In Venice einmal ein Gespräch auf der Strasse: Er wolle werden wie César Chávez, sagte mir ein Mann mit einem Klemmbrett in der Hand, aufgeregt, *to better people's lifes*). Ob er das Gefühl gehabt habe, damals in den sechziger Jahren, mit Chávez mittendrin zu sein, *in the middle of things*, oh ja, sagte Oscar, und wir haben alles selbst in die Hand genommen, *things*. Jetzt sei er hier, seit vielen Jahren und diese Arbeit sei eine andere, von Tag zu Tag versuche er, die Dinge ein wenig besser zu machen, sagte er, und in diesem Moment rief der Englischlehrer aus der Tür, er brauche Kleingeld, *change*, wie man sagt, er versuche, die vielen Bedeutungen des Worts *Change* zu erklären. *To change clothes. Do you have some change? Yes, change is possible. I changed my mind. We have men and women available.*

Es seien hier nicht nur Leute aus Mexiko, sprach Oscar so nachdrücklich aufs Band, dass ich mich nun verpflichtet fühle, es anzufügen, es seien hier Leute aus Deutschland, Spanien und Frankreich, Ägypten und China, aus der Ukraine und Kanada, Afrika, Lateinamerika, sagte er, ohne Dokumente, sans papiers, und wenn ich dies so schreibe, dann scheint es mir auf sonderbare Weise, als würde ich hiermit Grüsse aussprechen, *see you soon.* ●

Dorothee Elmiger ist Schriftstellerin und lebt nach einem Studienaufenthalt im ehemaligen Haus von Lion Feuchtwanger/Los Angeles in Luzern.